

Die religiösen Sozialisten im Gespräch mit Blumhardt

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mantel eurer Gesetzesformen eure Gemeinheiten verbergen. Aber Gott läßt sich durch die Form nicht täuschen. Er verlangt, daß sein Wille heilig gehalten werde. Er kann es nicht dulden, daß ihr eure Begehrlichkeiten und Lüfte mit seinen Geboten deckt. Das muß anders werden. Darum bin ich, der Heiland, gekommen.“

Ja, er ist gekommen, um das Gemengsel von Menschenwillen und Gotteswillen zu entwirren. Und er kann das nicht anders, als indem er, zum Entsetzen aller gutgesinnten, aber dabei zugleich eigensinnig-selbstfüchtigen Leute, unsere Gesetze, die wir immer noch ungeniert mit göttlichem Schimmer umkleiden, durchbricht. Er wird zum Uebeltäter. Er steht dort, wo die Ruchlosen stehen, die alle Begriffe von Recht und Unrecht, alle Unterscheidung von Mein und Dein durchlöchern. Es ist Nebensache, ob sie's tun aus einem zwar unklaren, aber im Grunde heiligen Widerwillen gegen die Heuchelei der Gesetzesmacher und Gesetzeshüter oder ob sie's tun aus unheiliger, teuflischer Zerstörungswut und Auflösungsucht. Er steht einfach bei diesen allen. Er läßt den Schein auf sich, daß er die Partei aller Gesetzeslosen ergreife, daß er Ordnung und Recht auflöse. Wir haben den Eindruck: Wenn's auf ihn ankäme, würde alles aus Rand und Band geraten. Jawohl, indem wir Verbrecher aller Art innerhalb unserer Kerkermauern gefangen halten, haben wir ihn drin. Wir Braven, Rechtschaffenen schützen und stützen das menschlich selbstfüchtige Recht und Gesetz; wir sehen keinen andern Weg; wir müssen es schützen und stützen; er aber ist gekommen, es zu durchbrechen und durch das göttliche Gesetz der Liebe zu ersetzen, und darum rechnen wir ihn unter die Uebeltäter.

Jakob Oettli.

Die religiösen Sozialisten im Gespräch mit Blumhardt.

Bewegten Herzens fuhr ich am Ostermontag mit einem Schärlein schweizerischer Freunde über den Bodensee, dann von Friedrichshafen weiter nach Ulm, und von dort, nach einer Besichtigung von Stadt und Dom, durch die rauhe Alb nach Boll. Nach Boll, wohin man einst, in nun so fernen und doch wieder so nahe gewordenen Tagen gepilgert, als noch Blumhardt dort war. Es war nicht zum erstenmal, seit er nicht mehr dort ist. Ich stand seither, von einer langen Reise nach dem Nordland zurückkehrend, an einem Wintertag, als das Abendrot am Himmel verglühete, einsam auf dem Friedhof unten am Wiesenplan, sah wieder die Gräber des Vaters Blumhardt und seiner engsten Genossen mit dem: „Jesus ist Sieger“ und, tief erschüttert, zum erstenmal das frische des Sohnes mit der Antwort darauf: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt“, und erlebte in Jebenhausen mit seiner herrlichen, großen

Freundin, Schwester Anna, wissend, daß ihre Tage gezählt seien und doch nicht ahnend, wie nahe schon die Fittiche des Todes sie umraufchten, Stunden, die mit der Aussprache über Blumhardt und das Geheimnis seines Lebens zu den Höhen meines eigenen gehören und darin höchstens durch früher und später in Boll selbst Erfahrenes noch überboten werden. Später wieder war ich mit dem Veröhnungsbund in Boll, an einer Tagung, die über dessen Zukunft entscheiden sollte und wohl auch entschieden hat, aber nicht wie ich und andere es hofften. Es standen Geister dagegen, die das Große, das wir im Auge hatten, innerlich nicht wollten, und wir wollten nichts machen, nichts gleichsam erzwingen. Vielleicht auch haben wir zu früh resigniert. Zwischen dieser schmerzlichen Niederlage meines höchsten Glaubens und Hoffens und der Tagung der religiösen Sozialisten besteht ein Zusammenhang, der aber nicht für die Öffentlichkeit ist. Die Frage drängte sich auf: „Wird es diesmal gelingen? Wird Boll nicht sozusagen ein zu weites Gefäß für diese Sache sein? Werden wir von Blumhardt gesegnet werden?“ So ging es nach Göppingen, von dort nach Jebenhäusen. Dort am Waldrand vor dem Dorfe ist die Stelle, wo du vor vierundzwanzig Jahren Blumhardt zum erstenmal sahst, wie er in tiefen und schweren Gedanken dort spazierte, und zum erstenmal mit ihm redetest. Und da ist auch schon „Wiefeneck“, wo er die letzten zwölf Jahre seines Lebens wohnte (von dort aus regelmäßig Boll besuchend) und wo du später jene geheiligten Tage und Nächte verbracht, noch so sehr seinen Geist spürend. Und dann Boll! Hände von Freunden und Freundinnen strecken sich grüßend entgegen; man ist ja sofort daheim. Daß dies nicht nur rein geistig gelte, sondern sozusagen (um einen Lieblingsausdruck Blumhardts zu brauchen) auch „im Fleisch“, dafür sorgte die herzliche Wärme, mit der uns die Leitung von Boll aufnahm und die sich mit der physischen Wärme vereinigte, um rasch die Herzen aufzutauen und jenen Geist brüderlicher Gemeinschaft im Höchsten herzustellen, der in Blumhardts Tagen zu der eigenartigen Atmosphäre dieses Ortes der Wunder gehörte.

Der Ort und der Anlaß hatten ihre Anziehungskraft bewährt. An Stelle der erwarteten Vierzig oder Fünfzig waren trotz der ungünstigen Zeiten und Umstände gegen Hundert gekommen, darunter etwa zwanzig Schweizer, die übrigen aus Süddeutschland, Westdeutschland, Mitteldeutschland, bis ein wenig nach dem Norden hinauf, eine aus allen Volkskreisen, Berufen und Altersstufen zusammengesetzte Schar. Ganz besonders dankbar waren wir, daß auch einige Kommunisten da waren, darunter einer Mitglied des Bundes der religiösen Sozialisten. Auch Vertreter des Nationalsozialismus waren willkommen, und als nun gar eine Abordnung des Bruderhofes erschien, mit den Freunden Boller und Braun und nachher Eberhard Arnold selbst, war die Freude groß. Wir tagten in dem Saale, wo

einst Blumhardt predigte und an den sich für mich besondere Erlebnisse knüpfen, aßen in dem Speisesaal, von dem das noch mehr gilt (was konnten Tischgespräche bei Blumhardt werden!), gingen auch etwa trotz der vorwiegenden Ungunst des Vorfrühlingswetters in dem Park, dessen alte Bäume auch von so vielem erzählen könnten, und verteilten uns in den weiten Räumen des Hauses, dessen labyrinthischer Charakter wohl den und jenen etwas neckte, aber zu dem ganzen Geheimnis des Ortes paßt, tranken auch am Nachmittag Kaffee in dem dem Hause angegliederten gemütlichen Wirtshausaal — „einst alles wie heut“ —, spazierten in den Pausen oder abends unter dem Sternenhimmel nach Eckwäldern — wo wieder die Erinnerung, aber gottlob auch noch Gegenwart, das Herz bewegt, und standen tief ergriffen auf jenem Friedhof, der doch das gewaltigste Zeugnis von Auferstehung und Leben ist, das ich auf Erden kenne.

Die Tagung sollte nicht ein Propagandakongreß sein, sondern der Klärung und Vertiefung der Bewegung dienen. Es wurde auch in Boll betont, daß es sich nicht darum handle, unsere Sache nun unselbständig an Blumhardt zu hängen oder ihn einseitig für uns in Anspruch zu nehmen. Wir wollten bloß unsere Sache in das Licht dessen stellen, was in Boll (und Möttlingen!) erfahren und verkündigt worden ist und in der Auseinandersetzung (oder Ineinandersetzung), damit sie selbst erst recht nach Weite, Tiefe und Höhe verstehen lernen.

Der Vortrag von *Lejeune* über das Thema: „*Die Hoffnung auf das Reich Gottes, mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus*“ erwies sich als eine vortreffliche und äußerst wirkfame Einführung in die ganze Atmosphäre von Boll und in die Welt, welche auch die Grundlage unserer Bewegung ist, die Welt des lebendigen Gottes und seines Reiches, dessen letztes Wort der lebendige und kommende Christus ist. Diese in Boll (und vorher in Möttlingen) mit neuer, an die biblischen Zeiten erinnernder Gewalt als lebendige Wirklichkeit aufgebrochene Welt wurde so entfaltet, daß es gleichsam von der Quelle in der Höhe zum Strome fortging, der in die weite Welt hinausfließt, von Möttlingen und Blumhardt dem Vater nach Boll und zu Blumhardt dem Sohne, aus dem Rahmen von Kirche und offiziellem Christentum und einer gewissen pietistischen Form in die Weite jeder Art, bis zum Eintritt des Sohnes in die Sozialdemokratie. Der Referent verstand es, mit dieser sozusagen mehr geschichtlichen Darstellung die grundsätzlichen Probleme zu verbinden, welche uns heute bewegen und welche in Boll zur Besprechung kommen sollten, vor allem die Stellung zum Sozialismus und zur sozialistischen Partei in Uebereinstimmung und Unterschied. Aus der Fülle des Stoffes, der ihm zur Verfügung steht, konnte er des Interessanten und Belebenden vieles bieten. Es drängte sich dann im Fortgang der

Erörterungen vor allem die Frage auf, ob Blumhardt beim Sozialismus *geblieben* sei, oder, wie gerade von solchen etwa behauptet wird, welche die echte Tradition Bolls und das richtige Verständnis Blumhardts für sich in Anspruch nehmen, später seine Zuwendung zu ihm bereut habe oder gar aus der Partei ausgetreten sei. Dieses wurde auf Grund beweiskräftiger Tatsachen des Bestimmtesten geleugnet. Aber wie ja von vornherein klar ist, daß Blumhardts Sendung weit über allen Sozialismus, geschweige denn irgend eine Parteiform desselben hinausragt, so wurde auch gezeigt, wie die in Boll gehegte Hoffnung stets in dem Einen gipfelte, das dann in Blumhardts letzter Zeit auch wieder mehr ausgesprochen und mit einer gewissen Einseitigkeit betont wurde: in der Erwartung des neuen Kommens Christi.

Die *Ausſprache* warf sich, wie es zu gehen pflegt, nicht gerade auf die wesentlichsten und am meisten problematischen Punkte, sondern vorwiegend auf das Problem der Stellung zum Marxismus und zu den sozialistischen Parteien. Dazu veranlaßte schon die Anwesenheit von Kommunisten und Vertretern der dissidenten sozialistischen Arbeiterpartei neben Mitgliedern der Sozialdemokratie und auch Parteifreien, ja, sogar Nationalsozialisten. Ich denke, daß das Ergebnis etwa folgendes war: Unsere Sache steht ihrem letzten Glauben und Wollen nach über allen sozialistischen Parteien (das „über“ natürlich nicht als Werturteil gedacht), ja, sogar über dem, was man Sozialismus nennt, aber sie steht auch allen sozialistischen Parteien gleichmäßig offen. Sie weiß den Marxismus zu würdigen, gerade von ihrem Standort aus, versteht seinen Messianismus und heiligen Materialismus, wie seinen Realismus, aber sie lehnt nicht nur ab, was an ihm von Hegel und Darwin stammt, sondern kann sich überhaupt nicht an ein derartiges Gedankensystem binden, das doch immer in Gefahr steht, dem *lebendigen* Gott in den Weg zu treten. Um der Wirklichkeitsnähe willen, die zum Dienst des lebendigen Gottes gehört und um des Proletariates willen mußten und müssen viele von uns, auch Pfarrer, in die sozialistischen Parteien hinein, aber es darf trotzdem nicht behauptet werden, daß dies der einzige und endgültige Weg zum Proletariat sei. Der Sozialismus wird in neue Phasen und Formen eintreten. Auch eine richtige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sollte gerade uns möglich sein. Wir sollten ihn, d. h. das Beste, was an ihm ist, *erobern* können. Das Letzte bleibt eine neue Erfassung und Verwirklichung der Wahrheit Christi, worin auch der Sozialismus sich auflöst, indem er sich erfüllt.

Das sind bloß einige Andeutungen über den Inhalt der *Ausſprache*. *Nicht* gestellt wurde die Frage nach der Art, wie das Reich Gottes komme — war es wohl heilige Scheu vor dem Geheimnis der „Wiederkunft Christi“, daß man daran nicht rührte, oder bloß die

Fremdheit des Gedankens? —; *nicht* gestellt die Frage, ob wir in der Welt, wie sie heute ist, diese Hoffnung aufrecht erhalten könnten und wie; *nicht* gestellt die Frage, ob auch heute noch der *Sozialismus* sozusagen als Anfahrtpunkt und Ausgangspunkt dieser Hoffnung dienen könne. Aber das alles wird ja auch noch kommen; jetzt handelte es sich bei vielen um einen ersten Anbruch und Aufbruch.

Mein eigener Vortrag schloß sich inhaltlich unmittelbar an den von Lejeune an. Er wollte zeigen, was auf Grund des Glaubens an den lebendigen Gott, seinen Christus und sein Reich „*Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Bibel und Kirche*“ bedeuteten, und das alles besonders „*in Beziehung auf die sogenannte Gottlosenbewegung*“. Selbstverständlich konnte nicht davon die Rede sein, in einem einzigen Vortrag all diese großen Themen speziell zu behandeln, sondern konnte bloß versucht werden, von unserer beherrschenden Position aus ein Licht auf sie zu werfen, ihren Sinn zu erläutern. Zwei Absichten haben mich dabei vor allem bewegt: einmal jene ganz ungeheure Revolution aufzuzeigen, die es bedeutet, wenn man mit der Wahrheit Ernst macht, daß *Gott* (oder Reich Gottes) und *Religion* zwei sehr verschiedene Dinge sind (was besonders das „Gottlosenproblem“ in ein ganz neues Licht setzt) und doch zu zeigen, daß diese Revolution, wenn sie Religion, Christentum, Theologie, Dogma, Bibel, Kirche „auflöst“, dies nicht im Sinne der verneinenden „Aufklärung“ tut, sondern im Sinne eines neuen und lebendigeren Verständnisses, also der „Erfüllung“. Es war mir besonders wichtig, mich gegen eine gewisse Oberflächlichkeit zu wenden, die sich leicht mit dem religiösen Sozialismus in dem Sinne verbindet, als ob er eine neue Art „Freisinn“ sei, für den das Evangelium etwa in der Bruderliebe aufginge, mit einem Rest verdünnten Gottesglaubens im Hintergrund. *Dieser Art* gegenüber galt es, das *Recht* besonders des sogenannten Dogmas nachzuweisen, sein Recht und seine Bedeutung gerade auch für den Sozialismus, freilich nur in dem Sinne, daß es im warmem Strom des Glaubens an den Lebendigen und sein Reich aus der intellektualistischen Versteinerung befreit und zur vollen Aktualität gebracht werde.¹⁾

Die *Ausprache* war natürlich schon durch die Weite des Themas schwierig gemacht. Ziemlich bald wurde sie etwas sensationell von der Hauptsache abgelenkt durch das Auftreten eines jungen dialektischen Theologen, der eine durch den Vortrag auf keine Art motivierte Attacke gegen den Referenten ritt, deren Stil nur entschuldigt werden konnte, wenn man weiß, daß er in den Kreisen einer gewissen jungen Theologengeneration nur allzu üblich ist. Immerhin hatte das Auftreten dieser species theologica das Gute, daß es den „Laien“ einige Ausführungen meines Referates über die Theologie

¹⁾ Die beiden Vorträge von Lejeune und Ragaz werden in den „Neuen Wegen“ erscheinen.

trefflich illustrierte. Viel, viel wertvoller war, was über die „Gottesfrage“, die rechte Art, zu unserm Geschlecht von Gott zu reden, vom Verhältnis des Bewußten und Unbewußten im Glauben, der „neuen Sprache“, die wir sprechen müßten, dem Verhältnis zu Vernunft, Wissenschaft und so fort mehr oder weniger zum Ausdruck kam. Auch das Verhältnis unserer Hoffnung zu dem „pessimistischen“ Hintergrund des Neuen Testaments wurde klargestellt. Sehr schade war, daß die Zeit nicht erlaubte, mit den von den Kommunisten vertretenen Gedanken sich gründlich auseinanderzusetzen. Auch diese Aussprache hat ja erst recht mehr den Stoff zu weiteren geliefert, als das Thema gründlich und wesentlich behandelt.

So weit reicht der grundlegende Teil unserer Arbeit. Es war aber der dringende Wunsch der deutschen Freunde gewesen, daß auch einige äußerst aktuelle Probleme des Tages bei diesem Anlaß erörtert wurden, vor allem das der *Gewalt*, und zwar der im Völkerkrieg wie der im sozialen Bürgerkrieg in Betracht kommenden. Dazu gefellte sich auf meinen besonderen Wunsch, der aber zum Teil auch durch den Wunsch deutscher Freunde bestimmt war, auch das *sexuelle Problem*. Denn an diesen zwei Punkten stößt ja, neben dem Problem des Freidenkertums, der religiöse Sozialismus vor allem mit dem vulgären Sozialismus zusammen. Daß aber auch diese mehr „praktischen“ Themen behandelt wurden, war auch in prinzipieller Beziehung gut, denn damit wurden die Wahrheiten der mehr „theoretischen“ durch konkrete und wichtige Beispiele veranschaulicht. Es blieb immer die *gleiche* Sache!

Am wenigsten befriedigt, wenn auch am meisten aufgeregt, hat das *sexuelle* Thema. Vielleicht war daran eine gewisse Einseitigkeit des Vortragenden, Pfarrer Dr. *Lehmann*, schuld, der das Moment der *sozialen Not* wohl etwas zu wenig hervorhob. Dafür wurde es dann in der Diskussion m. E. zu sehr hervorgehoben. Die Frauen, die das taten, bedachten vielleicht nicht genug, daß es in deutschen sozialistischen Kreisen fast noch weniger als bei uns nötig ist, *diese* Seite des Problems zu betonen. Es handelte sich natürlich um die Abtreibung und die sogenannte Geburtenkontrolle, speziell um § 218. Wenn daneben auch gewisse Gedanken des sexuellen Modernismus: das sogenannte Recht der Frau auf ihren Leib, auf ein Kind und ähnliches geltend gemacht wurden, so konnte dem mit Recht entgegengehalten werden, daß das *Liberalismus*, nicht Sozialismus sei, und es wurde dann auch von anderer Seite betont, daß diese vulgärsozialistischen Theorien, weit davon entfernt, der Sache des Sozialismus zu dienen, ihr vielmehr verhängnisvoll schaden. Man hatte gerade bei dieser Aussprache das Gefühl, daß sie nur ein Anfang sei und wollte sie mit Absicht vorläufig nicht fortsetzen. Es handelte sich ja bloß darum, die Dringlichkeit des Problems auch für den religiösen Sozialismus zu markieren und zu zeigen, daß wir auch an diesem

Punkte etwas anderes zu vertreten haben, als der vulgäre Tagessozialismus mit seiner Flachheit und seiner Ahnungslosigkeit gegenüber allen tiefen Lebensordnungen.

Viel erfreulicher und merkwürdig ruhig verlief die Verhandlung über das doch nicht minder erregende und aktuelle Problem der *Gewalt*. Es wurde von Pfarrer *Eberhard Lempp* in einem Geiste behandelt, der ganz dem entspricht, was die „Neuen Wege“ und die schweizerische Bewegung schon lange vertreten, wenn auch durchaus in Selbständigkeit. Eine Wiedergabe ist darum unnötig. Aber es sei der hohe Mut hervorgehoben, den eine solche Stellungnahme in der Atmosphäre des heutigen Deutschland fordert. Die ganze Spannung dieser Atmosphäre konnte man ja sogar in Boll erleben.

Aus diesem Grunde empfand ich auch die *Ausprache* als so erfreulich. Sie brachte Widerspruch eigentlich nur von der kommunistischen und nationalsozialistischen Seite und den freilich in Form einer sehr naiven Sophistik. Nötig wurde besonders, der ewigen Verwechslung von Krieg und *Kampf* entgegenzutreten, ebenso der Verwechslung von Antimilitarismus und „*Gewaltlosigkeit*“. Sehr gut war, daß vom Bruderhof die Verbindung zwischen dem Gewaltproblem und dem *Eigentumsproblem* hergestellt, auch daß ein gewisser *Fatalismus*, der den deutschen Geist immer wieder bedroht, im Namen dessen, was ja unser Grundbekenntnis ist, zurückgewiesen wurde. Gerade allzutief ging auch diese *Ausprache* nicht. Auch fehlte der Ausblick auf die doch sehr aktuelle *praktische* Haltung im Bürgerkriege. Aber man spürte doch eine fast unerwartete Macht des Widerstandes gegen die Gewalt und durfte sich an einzelnen ergreifenden Zeugnissen dieses Geistes von Herzen freuen.

Die *Ausprachen* sind im Ganzen nicht das gewesen, was wir wollten, nicht so systematisch und gründlich, wie wir's geplant hatten. Sie waren zu sehr die gewöhnlichen, etwas chaotischen „*Diskussionen*“. Aber die *bessere* Methode ist schwer zu finden. Auch war für sie die Zahl der Teilnehmer doch wohl zu groß. Was aber an der Methode fehlte, wurde durch den Geist, mit dem Pfarrer *Weitbrecht* in Heilbronn die Verhandlungen leitete, mehr als ausgeglichen. Es war eine Verbindung von Ernst und Humor, die uns immer wieder zur Familie einte und doch über die Gemütlichkeit hinaus zur Höhe wies. Blumhardt-Worte und Boller Lieder, die die Verhandlungen einrahmten, halfen mit, diese Atmosphäre zu schaffen.

Vor allem aber haben wir *ein* beglückendes Erlebnis gehabt: *wir haben den Geist von Boll, den Geist Blumhardts gespürt, als lebendigen gespürt*. Das war das Große, das über uns war und das über alle guten und weniger guten Einzelheiten der Verhandlungen hinaus hob. Und das ist das Höchste: durch das Wehen dieses Gei-

ftes wurde Boll ausgefüllt, daß es fast war wie in den Tagen Blumhardts selbst.

Und fast mehr noch als die Verhandlungen wirkte das *Zusammensein*. In wieviel wichtige Gespräche kleiner Gruppen zerteilte sich der Fluß der Gesamtausprache! Am Abend fand sich Gelegenheit zu allerlei Ergänzung. So durfte der Schreibende einmal von seinen Begegnungen mit Blumhardt berichten, während die Bilder des Vaters und des Sohnes vor uns hingen; ein andermal erzählten die Freunde vom Bruderhof von ihrem Werk. Wieder ein andermal war Ausprache über Gegenwartsproblem des Reiches Gottes und zuletzt einmal ein heftiges Ringen um den Friedensglauben. Am letzten Nachmittag gingen wir auf den Hohenstaufen, was trotz des nicht hellen Wetters großartig war. Wer noch einige Tage nach dem Schluß der Konferenz bleiben durfte, fand, bei sehr schön gewordenem Wetter, Gelegenheit zu Spaziergängen und Ausflügen in die herrliche Umgebung. Nachts strahlte in einem Glanze, den ich sonst noch nie gesehen, der Sternenhimmel und besonders *ein* Stern, über der tiefen Stille. Und wenn wir als Gemeinschaft Großes erlebt haben, so hat sich zwischen und hinter dieses gemeinsame Erleben viel individuelles geschoben, das nicht weniger groß, vielleicht sogar noch größer war.

Viele von uns schieden mit Heimweh als von einer Heimat. Der Wunsch nach einer Wiederholung wurde allgemein ausgesprochen. Wer von uns wird sie erleben? Groß, sehr groß und allgemein war nach dem Dank für den Geber aller guten Gaben auch der für die außerordentliche geistige und leibliche Gastfreundschaft, die uns die Leitung von Boll, Pfarrer *Heyde* und all seine Gehilfen und Gehilfinnen gewährten und die zu dem Gelingen des Ganzen sehr wesentlich beigetragen hat. Und auch die herzliche Teilnahme der Gäste von Bad Boll — wie wertvoll und kostbar ist sie uns geworden!

Wichtig ist natürlich die Frage, ob das Besondere, was wir in Boll suchten, gefunden worden sei. Dieser ganze Bericht, so ungenügend er, verglichen mit der Wirklichkeit des Erlebten, ist, bedeutet ein Ja zu dieser Frage. Freilich sind wir uns darüber klar, daß es sich dabei nur um einen *Stoß* handeln kann und daß das unter der Inspiration der Atmosphäre Bolls und der Tagung Erlebte sich nun im Kampf und Grau des Alltags bewähren muß. Aber jener Stoß kann und soll sich wiederholen. Und das Erlebte ist eine Verheißung für Weiteres. Aber wenn auch der Dank für dieses Gelingen groß war, so doch für einige von uns noch größer der für das Erlebnis, daß Boll als Zion Gottes *lebt*, daß das, was durch so viele Jahrzehnte dort erfahren, gekämpft, gebetet worden ist, in immer herrlicher werdender Auferstehung in die Welt dringt.

Leonhard Ragaz.